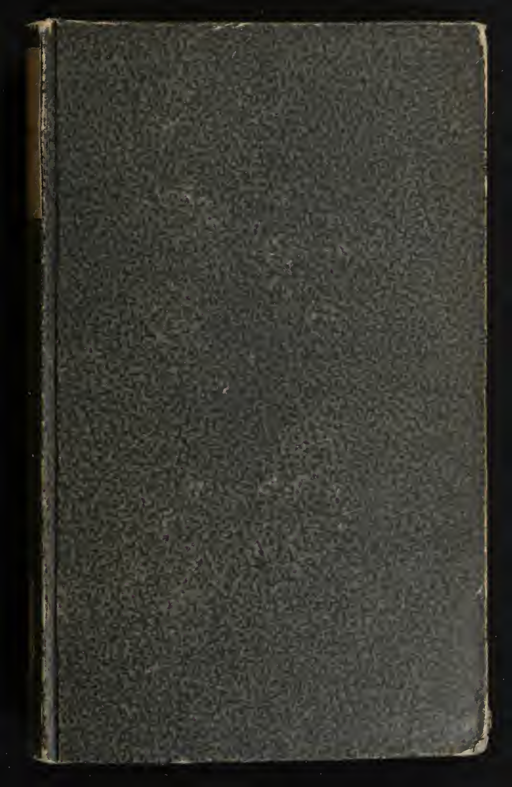


II.

1. Beiträge

zur

Kenntniß des religiösen Lebens der Hindu's.

a. Die Nala-Geschichte.

(Zweiter Theil, Fortsetzung vom Jahr 1853, Heft I., Seite 49—65.)

Von Miss. Gundert.

Najer. Selam, o Lehrer. Ich habe etwas nachgedacht über eure gestrigen Worte, Indra und die übrigen Götter betreffend. Allerdings scheint es, wenn man neben einander hält, was in der Nala-Sage von Göttern und was von Menschen gesagt ist, daß unsere Götter sich von Menschen kaum unterscheiden lassen.

Schulmeister.*) Dieß ist gewiß der Fall. Und zwar darum: wenn nur immer der Mensch Götter erdichtet, wird er, wie sehr er sich auch anstrenge, ihnen eben menschliche Eigenschaften anhängen. Ist er wollüstig, so wird ihm ein Wüstling wie Krischna am leichtesten in den Sinn kommen und am besten gefallen; ein Ehrgeiziger wird Helden wie Rama zu Göttern erheben; einem Jäger wird Ajappen einfallen; die Waldbewohner werden sich nach ihrer Phantasie allerhand Unholde erfinden. Auf diese Weise sind bei allerhand Classen und Völkern allerhand Götter in Aufnahme gekommen. Aber gewiß gibt es keine größere Sünde als die, sich Gott oder Götter zu machen.

N. Aber gibt es nicht außer den Menschen allerhand Wesen, Dämonen, Gespenster und Teufel? Auch die Mu-

*) Der Verfasser ist ein Württemberger. In Württemberg ist Schulmeister der Ehrentitel des selbstständigen Lehrers.

hammedaner haben ihre Dschins und Engel. Es will mir doch nicht in den Sinn, daß unsere Vorfahren alle diese Götter bloß erdichtet haben.

Sch. Das will auch ich nicht sagen. Gewiß gibt es Engel und Dämonen. Niemand weiß alle die Classen von lebendigen Wesen, die der Schöpfer erschaffen hat. Nur werden solche Wesen nie Götter seyn.

N. Aber haben nicht diese Geister mehr Kraft, Verstand und Talente, als sich bei Menschen findet?

Sch. Es mag seyn. Dennoch darf man sie nicht verehren noch anbeten. Unser Schöpfer und HErr hat's einmal verboten. Er will allein verehrt und angebetet seyn.

N. Wenn aber doch ein großer Unterschied zwischen jenen Wesen und den Menschen stattfindet, soll man sie nicht darum ehren? Fällt's doch keinem König ein, den Unterthan, der vor dem Minister einen Fußfall thut, des Hochverraths zu beschuldigen.

Sch. Wie viele solche Gründe lassen sich nicht finden! Mir aber ist das Eine Wort genug: Gott hat's verboten! Wer bedenkt, was das Wort „Schöpfer" heißt, wird auch das höchste Geschöpf ihm auf keine Weise gleichstellen. Der Schöpfer hat das Leben in und durch sich selbst; allem Geschöpf aber wird Leben nur durch Ihn.

N. Ihr sagtet, es gäbe ein Wesen Satan. Der ist aber doch eine Art Gott?

Sch. Er ist bloß ein Geschöpf. Nun er aber sich gegen Gott empört und die Menschen verführt hat und sie im Götzendienst und andern Sünden unterrichtet, ist er freilich für diese Welt eine Art Gott geworden.

N. Früher sagtet ihr, die Sünde komme vom Menschen her. Jetzt höre ich, sie sey ein Werk des Teufels. Wie verhält sich das? Haben beide zusammen sie fabricirt, oder ist nicht eher Gott, von dem auch Menschen und Teufel kommen, ihr Urheber? Ich möchte das klar haben.

Sch. Ich will sagen, was ich weiß; aber nicht was ich ausgedacht habe, sondern was das Wort des wahren

Gottes spricht. Alles, was Gott geschaffen hat, ist nur gut. Auch jener Satan war früher gut. Der erste Mensch war gut. Böse Werke, ja böse Gedanken kommen nimmermehr aus Gott. Es war sein Wohlgefallen nicht bloß willenlose Dinge, wie Stein, Erde, Bäume, oder bloß beseelte Wesen, wie die Thiere, zu erschaffen, sondern Kinder, die sein Ebenbild trügen. Darum hat Er allerhand gute Geister erschaffen, sie mit Verstand und freiem Willen begabt, und ihre Verbindlichkeit, den Schöpfer zu ehren und zu lieben, ihnen deutlich gemacht. Ihr Grundgefühl ist daher: was wir haben und sind ist nicht von uns, sondern von Ihm. Da Er aber ihnen freien Willen ertheilt hat, ist hier keine Rede von Zwang. Die meisten von ihnen sind bisher gut geblieben und dienen ihrem HErrn. Ein Hochgestellter unter ihnen ist nicht in der Wahrheit bestanden, sondern hat sich angemaßt, als Gott aufzutreten; und manche Geister haben sich zu diesem falschen Fürsten geschlagen und gehorchen dem Schöpfer nicht. Dieß ist eben ihre Schuld.

N. Aber der Mensch?

Sch. Jener Teufel hat den Menschen betrogen und seinen Willen verlockt Gottes Gebot zu übertreten. Seit der Mensch in dieser Versuchung gefallen ist, sind auch alle seine Nachkommen und wir sündig geworden.

N. Ist das des Teufels Schuld oder unsere?

Sch. Es ist zuerst des Teufels Schuld, daher traf ihn der härteste Fluch. Doch da der Teufel des Menschen Willen nicht zwingen konnte, so ist es des Menschen Schuld, ihm gefolgt zu seyn. Die dafür verhängte Strafe besteht in der Noth und dem Tod, darunter wir jetzt leiden.

N. Wenn Gott die Sünde nicht haben will, warum läßt er alle diese Sünder stehen? Da würde ich mit Einem Mal Allem den Garaus machen und eine neue Welt, neue Geister und neue Menschen schaffen. Kann Er das nicht?

Sch. Er kann es freilich, aber Er will es nicht.

N. Und warum nicht?

Sch. Er will nicht vernichten, was Er geschaffen hat. Er ist halt kein Freund vom Zerstören, wie Euer Schiwa.

Sein Sinn steht darauf, Sünder zu erretten. Darum hat Er seinen Sohn in die Welt gesandt, Alles zu heilen, zu erneuern und wieder in Stand zu setzen.

N. Schon gut. Ihr braucht die Geschichte von Jesus Christus jetzt nicht herein zu bringen. Ich kann's ja im Buch lesen.

Sch. Wie widerlich euch dieser Name ist! Es ist wirklich betrübt, daß dieser Name, für uns der süßeste aller Namen, euch so gar nicht gefällt. Was hat Er euch Uebels gethan? Wer hat euch so geliebt, wie Er?

N. Der Name ist mir nicht widerlich, aber ich habe nicht viel Zeit. Habt ihr noch etwas über die Nala-Sage vorzubringen?

Sch. Ja. Ich möchte wohl wissen, ob ihr auch Nala's Sünde gefaßt habt?

N. Die scheint kaum den Namen Sünde zu verdienen.

Sch. „Wie die Nothdurft er verrichtet, wascht er sich die Füße rein;
Kali aber merkt geschwind, daß am Fuße hinterwärts
Unbenetzt ein Plätzchen blieb; dadurch drang er alsbald ein
Zauberkräftig in den Leib des arglosen Königes.
Sinnverwirrt und schwer entstellt kehrt er zum Palast zurück."

Das ist Alles. (3 Th.)

N. Es ist freilich sonderbar, daß alles das große Mißgeschick vom Nichtbenetzen des Fußes herrühren soll.

Sch. Glaubet mir, solche Dinge sind nicht sündhaft. Sünde entsteht, wenn man den Sinn auf das richtet, was Gott verboten hat, aber nicht durch äußerliches Berühren oder Nichtberühren.

N. Gewiß, es schauert Einen zu denken, daß auf diese Weise Kali den Leib und Verstand des Königs in Besitz nimmt.

Sch. Ohne des Menschen Erlaubniß kann der Teufel nicht in ihn dringen. Hätte der Mensch nie gesündigt, so hätte der Teufel keine Macht über ihn. Der Dichter hat hier gefehlt. Er wollte den Nala übermenschlich gut machen, und hat daher alle seine Fehler auf den Kali abgeladen,

Daher läßt er auch später den Nala seiner Gemahlin erzählen (4 Th.):

> Alles das Ungemach, welches uns auferlegt,
> Schönste, es springet aus Kali's Erbitterung.
> Puschkara, glaube mir, hat dabei nichts gethan.
> Kali allein ist an unserem Elende Schuld.

Da seht ihr, Nala hat keine Schuld, Puschkara auch keine: Kali hat Alles gethan. Dieß ist eine Unwahrheit. Der Mensch ist keine Puppe in des Teufels Hand, außer er ergebe sich ihm selbst. Nala's Schuld war, daß er seine Königspflicht, Weib, Kinder, Unterthanen, Alles vergaß, und sein Reich verwürfelte. Dafür sollte er beschämt sich selbst anklagen und Gott, Weib und Unterthanen um Vergebung bitten. Aber es ist die Sitte in euern Gedichten an großen Helden keine Fehler zu bemerken: kommt etwas überzwerch, so muß Gottes Schickung daran Schuld seyn.

N. Aber worin besteht denn Puschkara's Schuld? Dieser ist doch augenscheinlich eine Puppe in Kali's Hand gewesen.

Sch. Allerdings war er eine Weile gehoben durch Kali's Beistand (4):

> Puschkara spielte und plötzlich verlor er es. —
> Wenn sich der Wind gelegt, fliegen die Flocken nicht.

Dennoch ist seine Schuld nicht auf Kali abzuwälzen. Auch der schwächste Mensch ist mehr als Flocke. Ihr erinnert euch, Kali geht nicht in Puschkara hinein, sondern der Dichter läßt ihn seine Verführungskünste mit ihm versuchen, wie noch jetzt der Teufel es mit den Menschen macht. Daß Puschkara ihm folgte, war seine That. Wir können nicht einmal sagen, daß er betrogen wurde. Kali besucht ihn und sagt ganz offen: ich bin Kali, ich will deine Partei ergreifen, der König Nala ist ein Schurke (2):

> Unverzüglich lade ihn zu dem Würfelspiele ein,
> Edler Fürst, da wird ihm dann Eins und Andres mitgespielt.
> Nimmermehr trifft Dich Verlust während ich zur Seite steh,
> Sehen wirst du dann entzückt allen Reichthum meiner List.

Dieß ist doch gewiß kein Betrug — es ist bloße Versuchung. Laß Puschkara entschlossen seyn, „von Betrug,

Habsucht und anderem Sündenunwesen will ich nichts," und was kann ihm Kali thun?

N. Versucht der Teufel wirklich die Menschen auf solche Weise? Verführt er sie mit solchen Gesprächen?

Sch. Er regt allerhand böse Gedanken in uns an, indem er entweder durch den Mund böser Menschen zu uns spricht, oder im eigenen Herzen Luftbilder aufsteigen macht. Besonders weiß er uns beim Stolz zu fassen, weil er selbst überaus stolz ist. Hierin hat's der Dichter gut getroffen (3):

Puschkara, du dauerst mich. Deine Unterwürfigkeit
Ist ein unerklärlich Ding. Wie vermagst du's nur, o Held.
Sterben dünkt viel besser mir, als ein solcher Knechtschaftsstand.
Aller Welt ein Spott zu seyn, kommt dir doch nicht lustig vor.
Nach Erhöhung streben muß jeder Mensch mit aller Kraft.
Was geschehen, ist vorbei. Kräftig aber helf' dir Gott!
Weiß'st ja wohl: zur Hälfte selbst und zur Hälfte Gott, so geht's.
Glaube mir, daß solch ein Spruch alter Weisheit nimmer täuscht.

Auf ähnliche Weise macht uns der Teufel mißvergnügt mit unserer Lage und treibt uns an uns selbst zu erhöhen. Da verspricht er auch wohl, Gott werde uns helfen, und verdreht wahre Sprüche nach Belieben:

Hast du von Verzagtheit je irgend eine Frucht gesehn?
Jedes Ziel erreicht der Mann mit Entschlossenheit und List.

Wenn er so Hoffnungen angeregt hat, wagt der Mensch in seinen Wegen zu wandeln. Geräth er dadurch ins Elend, so ist's gewiß nicht mehr an der Zeit zu sagen: o! der Teufel hat mich verleitet, es ist nicht meine Schuld. Da er keine Puppe ist, sondern seinen eigenen Willen und das Gewissen hat, wird Gott ihn richten und strafen.

N. Auch Puschkara ist ja in der Folge gestraft worden?

Sch. Er hat's verspielt; Strafe aber hat ihn nicht erreicht.

Puschkara stand überwunden und zitternd da.
Aber der König sprach: Bruder, die Schuld ist ja
Deine nicht, Kali allein hat mir Leid's gethan.
Schande und Strafe wird nimmermehr dem zu Theil
Welcher nicht Urheber ist von der bösen That.

Er schenkte ihm Fürstenrang und reiche Schätze und entließ ihn völlig zufrieden gestellt.

N. War das nicht wohlgethan? Lehrt ihr doch immer, man müsse auch den Beleidigern Alles verzeihen.

Sch. Freilich soll man verzeihen; aber darf man Sünde Nichtsünde heißen? Wenn Einer wissentlich zum Betrug mithilft, kann man nicht sagen, er sey Urheber dieser That? Er ist ihr Miturheber. — Damit sage ich nichts gegen das Vergeben. Gibt es doch für mich nichts Größeres, als das; denn ich weiß, daß mir Gott um Jesu Christi willen alle meine Sünden vergeben hat. Dennoch läßt Er mich diese abgethanen Sünden nicht vergessen, sondern zeigt mir ihre Häßlichkeit, damit ich je mehr und mehr meine Sünden hassen lerne. Wenn mir die Sünde nicht mehr so sündig ist, wird mir die Vergebungsgnade auch nicht mehr so überaus gnädig erscheinen. Wäre also Nala gottesfürchtig gewesen, so hätte er mit Puschkara ungefähr so geredet: Bruder, wir beide sind Sünder, ich habe zuerst gefehlt, indem ich die Königspflicht vergaß und dachte (3):

Nein zu sagen geziemet nicht dem zum Spiel geladenen Fürst.

Dieß war ein falscher Ehrgeiz. Ebenso hast du gefehlt, da du mich zu betrügen kamst. Gesündigt aber hast du nicht gegen mich, sondern gegen den Gott, der dich erschaffen, groß gezogen und vor Vielen begünstigt hat (1):

Wer an dem Irdischen hängend sich aller Art
Schätze im Hause gesammelt und aufgehäuft,
Bitter, ach! wird er enttäuscht in der Todesstund.

Ich bin betrübt, daß ich gegen Gottes Gebot gehandelt habe. Bedenke was du gethan hast, thue Buße und siehe wie du Gottes Wohlgefallen gewinnen könnest. Da ich selbst Sünder bin, mag ich dich nicht strafen. Wisse aber, daß du Gottes Strafe nicht entrinnen wirst, wenn du den Sinn nicht änderst.

N. Das ist wirklich wahr; wir denken eben selten daran, daß wir selbst Ursache unserer Sünden sind. — Hat Damajanti auch eine Sünde?

Sch. Wird sie allein von dem, was alle Menschen haben, frei seyn? Schon daß sie sich in Nala verliebt, sobald sie von seiner Schönheit hört, und vom Liebesfieber verzehrt wird, steht einer Jungfrau nicht wohl an. Ihre Gattenliebe und andere Tugenden will ich darum nicht in Abrede ziehen; doch taugt solche Sittlichkeit vor Gottes Richterstuhl noch nicht viel, und daß sie sich selbst ihrer Reinheit rühmt, taugt auch vor Menschen nicht. Wenn sie, kaum erst vom Jäger aus der Bergschlange Rachen errettet, diese Wahrheit alsbald vergißt, sobald er unschicklich mit ihr redet, und ihn auf der Stelle verflucht und tödtet, wenn sie den Kali verwünscht und ihrem Zorn und Gram freien Lauf läßt, so hat das für eure Landsleute nichts auf sich. Doch ist's nicht recht vor Gott. Wir sollen segnen und beten, dürfen aber nie fluchen.

N. Wenn aber Alle Sünder sind, wie kommt es denn, daß Niemand eigentlich daran denkt?

Sch. Zur Zeit, da man Sünde thut, hat jeder eine gewisse Ahnung, daß das nicht recht sey. Es gibt ja ein gewisses Etwas, das Gewissen heißt. Dieser innere Zeuge bezeugt auf mancherlei Weise: du bist schuldig, und: du bist nicht schuldig. Auch Nala bricht einmal in die Worte aus (4):

Ach wie verächtlich ist doch meine Missethat.
Wahr ist's, wer sündiget, sündiget gegen sich.

Aber es scheint, daß sich die Scham über seine Sünde bald verloren habe.

N. Seinen Fehlern nachzudenken hat man eben keine Lust.

Sch. Das ist die leidige Frucht unseres Ehrgeizes. Und der Teufel ist immer bemüht, diesen wach zu erhalten. Auch Damajanti leidet an diesem falschen Stolz. Ich will weiter ausholen. Zuerst als sie den Gatten in die Spiellust versunken sieht, gibt es ihr einen Stich ins Herz (3):

Ach betrogen ist der Fürst; sonst so edel, jetzt wie hart.

Sicherlich der Grund hievon ruht in einer großen Schuld.
In diesen Worten lag eine richtige Ahnung. Als er aber

die Gemahlin heimlich verließ, suchte sie nach einem andern Grunde:

Frühern Lebens Sünde weißt mir mein Loos in diesem an.

Da muß dann eine frühere Geburt dienen, das Unglück dieses Lebens zu erklären. Sie glaubt, es sey ihr eben ein trauriges Loos beschieden. Doch fühlt sie noch immer, daß ihr Gatte gefehlt hat:

Wer der Gattin sich entzieht, findet nirgends Seligkeit.
Drüben wie hienieden wird Alles ihm entgegen seyn.

Endlich aber läßt sie den Gedanken an seine Schuld fahren, und wünscht nur:

Möge der Verruchte, der meines Gatten Sinn verwirrt,
Vielmal mehr als der Gemahl schmerzenreich und elend seyn!

So unsicher ist die menschliche Vernunft, wenn sie über das Unglück nachdenkt. Gott gibt ihr wohl ein Gefühl, daß alles Uebel Frucht der Sünde ist. Aber aufzufinden durch wessen Sünde, durch welche Sünde es entstanden, das ist nur sehr wenigen beschieden.

N. Doch steht so viel fest, daß viele Nöthen, die wir derzeit erdulden, die Folge von Sünden einer früheren Geburt sind.

Sch. Vielmehr steht fest, o Freund, daß frühere Geburt ein Unding ist. Sie gehört zu den Fabeln, die freilich auch Damajanti geglaubt hat (3):

Jedem Wesen unserer Welt stößt nur darum Unheil zu,
Weil's in einer Vorgeburt irgend eine Sünd' gethan.

Die Art, wie dieses Fündlein aufgekommen ist, stelle ich mir so vor: Man wußte von Alters her aufs Gewisseste, daß Sünde die Wurzel unserer Leiden ist. Doch war man nicht bereit zu sagen: Gestern — heute — habe ich den und den Fehler begangen, noch aufgelegt, sich selbst ernstlich zu prüfen. Also machte man kurzen Prozeß: wenn meine Sünde Schuld an diesem Leiden ist, so muß es eine längst vergessene Sünde seyn. Gestern und heute war ich doch leidlich brav: ich erinnere mich keiner so großen Schuld. Ich hab's, — es muß eine Sünde seyn, die vor meiner letzten Geburt datirt. Auf diese Weise kam die Irrlehre in Aufnahme.

N. Mag seyn. — Was kann sie aber schaden?

Sch. Sie schadet unermeßlich viel. Der Schöpfer hat keine Freude daran uns zu plagen: also sind alle Leiden, die Er uns schickt, zu unserm Besten gemeint. Strafe hat den Zweck uns zur Erkenntniß unserer Sünden zu bringen. Bei einem guten Kind wird der Zweck erreicht, sobald der Vater ernstlich droht. Wenn aber durch Sündendienst das Gewissen hart geworden ist, dann muß der Vater schärfer züchtigen. Daher die Erfahrung, welche das Sprüchwort ausdrückt:

Wenn das Leiden kommt, so kommt's in Haufen.

Wer verständig ist, untersucht sich selbst und gräbt nach, seine Fehler ausfindig zu machen. Ist Einer aber einmal überzeugt, daß alle seine größern Sünden sich in einer früheren Geburt ereigneten, so erreicht die Strafe ihren Zweck nicht: er wird nicht erweicht, denkt nicht an Sinnesänderung, sondern begnügt sich mit dem dummen Ausruf: o Sünde! o That! (im Gebrauch des Volks, so viel als: ach Jammerschade! o welch ein Mißgeschick!) Dann ist alles — „Schicksal," „unabwendbare Fügung," „mein Loos," „meine Kopfschrift" (d. h. mein schon in Mutterleib in den Suturen des Schädels niedergeschriebenes Loos). Man prüft sich nicht; das Herz verholzt, versteinert, und der Mensch stirbt in seinen Sünden. Euer beständiges Schicksalsgerede ist eine wahrhaft teuflische Erfindung.

N. Das Herz der Damajanti scheint mir doch nicht so verhärtet zu seyn.

Sch. Das will ich auch nicht sagen. Vielmehr gestehe ich, gefällt mir ihr Charakter besser, als Nala's. Ohne Zweifel ist sie von allen Personen dieser Geschichte die liebenswürdigste.

N. Nicht wahr, ganz ausnehmend schön?

Sch. Ueber ihre Körperschönheit habe ich nichts zu sagen. Eure Beschreibungen junger Leiber vom Kopf bis zum Fuß scheinen mir auch das Lob der Verständigen nicht zu verdienen. Wie schnell welkt die Körperblüthe! Die Herzensschönheit allein verdient Preis. So scheint mir z. B.

das schön an ihr, daß ihr vor dem Gatten auch in seiner widrigen Mißgestalt nicht ekelt. Sie sagt (4):

Ist doch die Ranke, die sich um den Brechnußbaum
Schlinget, dieselbe — ein himmlischer Lebensbaum!

und erkläret wie zufrieden sie mit dem Gemahl in jeder Lage seyn werde. Eine weitere Schönheit scheint mir die zu seyn, daß ihr im Unglück das Herz so weich wird bei allem fürstlichen Selbstgefühl. Sie sagt (3):

Wohl und Weh steh'n immer fest für die Wesen aller Art,
Siehst du denn des Andern Weh, übe Mitleid, zeige Huld.
Weiß'st ja nicht, wie bald auch du von dem Wehe wirst erreicht.
Glaube mir, für jede Höh' ist Erniedrigung gewiß.
Der Erniedrigte jedoch wird auch wiederum erhöht.
Was im Leibe weilt, dem ist Hoheit und Erniedrigung
Sicher wie am rollenden Wagenrad das Auf und Ab.
Welche diese Eigenschaft unserer Erde recht erkannt,
Die verbieten, Andere je zu verspotten irgendwie.

So erfahren wir's ja täglich, daß man zum Spott über Andere nur so lange geneigt ist, als man selbst nicht leidet. Wenigstens wird für Viele das Leiden dadurch zum Segen, daß es sie mild und dienstfertig gegen Andere macht. So bemerkt auch Damajanti:

Hört der Dulder, daß wer sonst ward durch gleiches Leid geprüft,
Lebt er etwas auf, wie uns lehrt ein vielbewährter Spruch.

N. Ja, das ist wahr, der Lärm der lustigen Welt paßt einem nur gar nicht in Kummerzeiten.

Sch. Eine weitere Frucht des Leidens scheint bei Damajanti sich anzusetzen; nämlich, daß man, wo alle Hülfe aufzuhören scheint, sich endlich Gott in die Arme wirft. So sagt sie zum Karawanenführer (3):

Kann doch Niemand in der Welt über sich verfügen frei,
Und am wenigsten das Weib! welche Wahl bleibt einem da,
Als auf Gott zu werfen was Er gebracht hat über uns,
Allem still zu halten und auszuharren, o Händlerfürst!

Durch die Macht des Leidens können nicht bloß Weiber, sondern auch starke Helden innerlich gebrochen und zerschlagen werden, daß ihnen das Herz schmilzt, und sie Gott mit

Thränen und Gebet zu suchen anfangen. Dieß ist die köstlichste von allen Früchten des Leidens. Wer es so annimmt, der geht aus dem Glutofen „herrlicher als das geläuterte feinste Gold" hervor. Habt ihr wohl auch je zu Gott gebetet, daß Er euch aus der Noth der Sünde errette?

N. Wo gibt's auch Menschen, die nicht in Stunden schwerer Noth ausrufen: O HErr! (Jswara) Erhalter! rette mich! halte mich! ich übergebe mich Dir!

Sch. Ich meine es etwas anders. Vom Leiden erlöst zu werden, wünscht natürlich Jedermann. Aber um Errettung vom Grunde aller Leiden flehen, bitten, daß Gott uns von aller Sünde erlöse, das ist leider etwas seltenes.

N. Ja, das ist nicht sehr gewöhnlich. Ich sollte eigentlich jetzt gehen den Schulzen zu sehen. Ich habe ein Geschäftlein mit ihm. Betet etwa ihr auf diese Weise?

Sch. Ja, ich bete täglich: O Gott, Du kennst mein Herz; ich selbst kenne es nicht völlig. Ach prüfe mich, zeige mir die verborgenen Fehler, und laß mich sie verabscheuen. So oft Du mich strafest, gib mir zu verspüren, daß Du nur mit meiner Sünde zürnest, mich aber liebest. Laß mich Deine Gnade reichlich erfahren, daß ich nicht an der Welt klebe, sondern meine Lust an Dir habe. Um des Opfers willen Deines lieben Sohnes Jesu Christi bitte ich Dich, erlöse mich von allem Uebel.

N. Es wird spät. Ich gehe. Kann ja, wenn ihr noch was zu sagen habt, zu einer andern Stunde kommen.

Sch. Allerdings habe ich noch etwas zu sagen. Wie sehr wünschte ich, daß ihr etwas überdächtet, was ich heute vom Grund und den Früchten der Sünde gesagt habe. Wollt ihr nicht auch den Schöpfer bitten, daß Er euch sündenfrei mache? Etwa so: „O Gott, decke mir doch meine Fehler auf, und gib mir ein neues Herz!" Der Teufel wird das auf alle Weise hindern wollen, denn er kann das Gebet nicht leiden. Wenn aber euch ernstlich daran liegt, so werdet ihr sehen, daß er nichts vermag. Wollt ihr's probiren?

N. Weiß nicht, Selam.

Die Nala-Geschichte.

(Dritter Theil.)

Von Miss. Gundert.

Najer. Anbetung dem Meister! Euer Sclave ist wieder da.

Schulmeister. Wollt Ihr mein Schüler seyn? Doch bin ich leider nicht fähig zum Meister-Amt (Guru-Amt) *). Ihr solltet einem größeren Meister folgen, als ihr an mir haben könnt.

N. Wer ist das? Einstweilen seyd ihr genug für mich.

Sch. Die Hauptsache meiner Lehre kann kein Mensch fassen, außer Gott selbst überweise ihn; auch kann sie kein Lehrer ganz verdeutlichen. Habt ihr zu Gott gebetet?

N. Das habe ich wirklich vergessen. Sonst aber habe ich fast alles im Gedächtniß behalten.

Sch. Heute mag's im Gedächtniß bleiben; aber ohne Gottes Beistand wird es schnell davon laufen.

N. Wohl möglich. Was ist doch der Grund, daß man seine Fehler so schnell vergißt?

Sch. Das geschieht durch die Lust der Welt und den Trug des Teufels. Nach dem Sprüchwort ist ja ein guter Freund ein Spiegel; das heißt doch wohl, daß er Fehler im Sinn und Charakter unbedenklich anzeigt und zu ihrer Abschaffung hilft. Aber unseres Geschlechtes Feind ist ein durchtriebener Schelm und ein wirklicher Zauberer. Der sagt zum Bösen: „Du bist ein großer Gerechter," zu Einem, der Gutes thun will: „Nimm dich in Acht, das ist schlecht," und thut, was er kann, die Menschen zu bethören, daß sie Gutes und Böses nicht mehr zu unterscheiden wissen. Er hütet sich wohl, daß wir keiner Sünde los werden, außer er ziehe uns damit in größere hinein.

N. Doch heißt es überall: Was vergessen, wacht im Tode wieder auf. Ich las im Bilva Purana:

*) Guru ist mehr als Lehrer, unbedingten Gehorsam ansprechender geistlicher Führer.

Gute That und Missethat — keines außer diesen Zween
Geht in jenem Augenblick als Begleiter mit uns fort.

Sch. So ist's. Allen Menschen ist es gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht. Im Nala sagt Jama (1):

Würdigen Thätern der ewigen Satzungen
Wird auch ein ewiges Schätzen von mir zu Theil;
Missethat liebende Sünder nur fürchten mich.
Wisse, ich treffe an Jedem den zärtesten Fleck.
Halte nicht darum den Jama für fürchterlich;
Waltet er gnädig doch über die Heiligen.

Dem zufolge hat der Mensch eben zwei Wege vor sich.

N. Es gibt also einen Jama?

Sch. Nein, Jama existirt nicht; aber die Eigenschaften, die ihm hier zugeschrieben werden, kommen dem Schöpfer zu. Diesem nur gehören alle Seelen an, daher auch Er allein sie zu richten hat. Und Er wird's thun. Er hat die Bücher, in denen alle unsere Worte geschrieben stehen (1).

Wähne nicht, Blätter, worauf Tschitragupta *) hat
Seine Buchstaben geschrieben, vermodern je!

Ihr versteht's doch, daß das weder Palmblätter noch Papiere sind. Gewiß ist aber, daß alles Thun eines Jeglichen auf unauslöschliche Weise aufgeschrieben wird.

N. Wer denkt auch daran heut zu Tag!

Sch. Das ist nicht nur heut zu Tage so. Schon vor Alters dachte man nicht daran. Doch steckt in jedem Herzen ein Stachel, der die Menschen mahnt: es gibt ein Gericht.

N. Was ist das?

Sch. Der Stachel ist die Furcht. Daher kommen alle die Aengsten des Heidenthums, wie Nachtfurcht, Sonnenfinsternißfurcht, Kirchhofsfurcht ꝛc. Alle Menschen sind wie die Ameisen, die auf einem schon angebrannten Scheite spielen; manchmal spüren sie die Hitze von ferne, und dann

*) Tschitragupta, der Geheimschreiber Jama's, der alle Werke der Menschen aufschreibt.

erschreckt sie die plötzliche Ahnung: es gibt ein Weltende; auch mein Ende ist nahe.

Sünden allein sind die Quelle von aller Furcht;
Jegliche Uebelthat mehret die Aengsten dir.
Was du je thatest, es weichet nicht mehr von dir.

N. Aber auch brave Leute haben Furcht.

Sch. Es ist eben Niemand so brav, daß es Gott genügte. Wenn Gott nach strengem Rechte richtet, so hat auch der Beste nur Strafe zu gewarten.

N. Was ist die Strafe der Sünde?

Sch. Der Tod ist der Sünde Sold. Nicht nur für den Leib, auch für die Seele gibt es einen Tod, den zweiten Tod.

N. Das wird völlige Vernichtung seyn?

Sch. Nein, sondern eine unablässige Plage durch die begangenen Sünden.

Lügen und Trügen, Erhebung und Uebermuth,
Gute berücken und Bösen zu Willen seyn,
Nutzlose Reden, Vergessen des Nöthigen,
Druck auf die Armen und Mangel an Freundlichkeit —
Jeder, der solcherlei Sünden begangen, fällt
Schnellem Verderben unrettbar anheim, o Held!

N. Soll das schon Verderben bringen, wenn Einer lügt oder nutzlose Reden führt? Steht es so auch in eurer Bibel?

Sch. Ja, so steht's da. Wenn Gott nicht aus Gnaden vergibt, so zieht jede Sünde, jede Lüge, ja auch nur eine nutzlose Rede ewige Strafe nach sich.

N. Das ist ein hartes Wort. Auch gute Leute gleiten manchmal mit der Zunge aus.

Sch. Hart ist nicht das Wort, sondern unsere Lage ist überaus hart und gefährlich. Wenn Einer das merkt, so sieht er sich ohne Verzug nach einem Ausweg um.

N. Wie gut wäre es für uns, wenn wir eine ähnliche Erlösung aus diesem Gewirre fänden, wie Nala! Der hatte doch allerhand göttliche Gaben: den Rath des Schwans, den Beistand der Schlange, die Macht des Zauberspruches,

und was nicht Alles. Mit so wunderbarer Hülfe selig zu werden, ist wirklich nicht schwer.

Sch. Das stimmt mir nicht. Will der Mensch gerettet werden, so darf er sich doch wohl auch etwas anstrengen. Ich vermisse in Nala jede Anstrengung, wie sie eines Mannes würdig wäre. Hätte Damajanti sich nicht bemüht und ihn suchen lassen, er würde heute noch trauernd in Ajodhja sitzen. Eben das ist seine Seelenkrankheit. Hat aber Einer ein rechtes Verlangen, wie Damajanti, so überdenkt er auch ernstlich, wie er seinen Wunsch erreichen möge, und strengt sich darüber an.

N. Soll das heißen, daß der Mensch vermöge, sich selbst den Himmel zu erwerben?

Sch. Nein, das vermag Keiner; so lautet's (1):

Wähnest du etwa in großen Bedrängnissen
Unbeirrt und unverzagt selbst zu genügen dir?

N. Wenn es damit so steht, so thun wir beides zusammen, zur Hälfte die Vorsehung, zur Hälfte wir selbst, wie das Sprüchwort lautet. Es soll wunderbare Hülfe, wie bei Nala, und menschliche Anstrengung, wie bei Damajanti, zusammen stoßen.

Sch. Dem kann ich einigermaßen beistimmen. Um uns aus der Sünde heraus zu reißen, braucht's vor Allem Gottes Gnade. Gewiß gelingt nichts ohne die Gunst unseres Schöpfers und HErrn. Er hat auch selbst verkündigt, daß sein Wille ist, die Menschen nicht zu verderben, sondern selig zu machen. Das müssen wir glauben und uns darauf stützen.

„Kann auch der Glaube an Gott je vergeblich seyn?"

N. Diese Ueberzeugung ist bei mir schon fest genug.

Sch. Dann könnt ihr nicht ohne Gebet seyn. Es gibt keinen Vater, der Kindern, welche ihn jammernd anflehen, den Reis verweigerte.

Redliche freuen des Gütererwerbes sich
Nur um in Fülle zu geben den Bittenden.

Wenn das schon in der Welt gilt, steht zu erwarten, daß

der allreiche Schöpfer Keinen, der Ihn anfleht, leer von sich läßt.

N. Was würde aus uns, wenn Er wäre wie unsere Könige! Die sind eben in ihr eigenes Interesse vertieft. An die Armen und Elenden denkt Keiner.

Sch. Eure Götter thun ganz dasselbe. Während sie gehen nach Weibern zu schauen oder unter sich Händel haben, mag manch ein Armer vor ihnen niederfallen, opfern, weinen und beten, sie finden keine Zeit, ihm Gehör zu geben. Sie gehören halt auch zu dem Geschlecht der Stolzen, wie es Damajanti beschreibt (3):

Wie du selbstzufrieden, stolz vor mir stehst, so merke ich,
Daß der Noth zu steuern du nimmermehr der Mann mir bist.
Thöricht ist, wer sich bemüht, die Gewalt'gen anzuflehn,
Die der eignen Sache nur sich vermögen ganz zu weihn.
Berge sind und Wälder nicht für die Mutter Erde schwer;
Herzlos von den Elenden abgewandte Menschen sind's,
Die mit ungemeßner Last drücken auf die Duldsame.

N. Und euer Gott?

Sch. Ich hab es schon gesagt. Er ist Vater. Wenn seine Kinder mit Bitten zu Ihm kommen, weist Er auch das Geringste nicht ab. Wer nur immer zu Ihm betet, sey's wann es möge, dem gibt Er Gehör. Gott ist die Liebe. Er liebt seine Geschöpfe wie sich selbst. Daher ist auch das höchste Gebot, das Er uns vorgeschrieben, Liebe. Denn natürlicher Weise sollen Kinder dem Vater nacharten.

Ueber dem Suchen nach eigenem Wohle laß
Nimmer das Beste des Nächsten aus deiner Acht.

Was Gott von uns fordert, läßt Er selbst nicht ungethan. — Daß aber die Liebe zum Nächsten von allen Pflichten die größte sey, merkte auch Damajanti in der Zeit ihres Elendes (3):

Selig ist der Mensch, dem in diesem Leben es gelang,
Irgend einen Anderen aufzurichten, zu erhöh'n.
Keinen gibt es in der Welt, der zu füllen seinen Bauch
Nicht gelehrt und weise wär' — aber Tugend ist das nicht.
Mit dem Wort, der That, dem Leib steh' dem Nächsten du zu Dienst.

Diese Eine Pflicht erfüllt, scheint mir, reicht für alle hin.
Wischnu, der Allherrscher, der reine, fleckenlose Gott,
Hat sein Wohlgefallen an Pflichterfüllern, glaube mir.
Andern wohlzuthun, verlangt ja der beſſ're Mensch von sich.

N. Da habt ihr ja den Wischnu gelobt! Es scheint doch etwas Gutes an unsern Göttern übrig zu seyn.

Sch. So viel, als an den bösen Menschen, von welchen sie erdichtet sind. Auch die Menschen sind nicht volle Teufel; es scheint aus ihnen mancher Rest von Gottes früherem Ebenbild hervor. Gottes Licht ist so stark, daß es auch bis in die Finsterniß dieses Landes gedrungen ist und durch Sprüchwörter und andere Mittel allerhand Wahrheiten verbreitet hat. Nur reicht all dieses nicht hin, einen Menschen Gott wohlgefällig zu machen, die Höllenfurcht zu vertreiben und den Aberglauben zu überwinden (3).

Vor der Sonne mächt'gem Strahl flüchten Finsternisse sich
Aengstlich in die Unterwelt, harren da, so lang sie scheint.
Doch der sanfte, kühle Mond schreckt mit seinem Blick sie nicht;
Nur zur Seite zieh'n sie sich unter Baumes Schutz zurück.

Bringt Alles, was ihr von Göttern, Königen, Rischi's, Weisen und sonstigen großen Geistern habt, auf einen Haufen zusammen: alles Wahre und Gute, das sich in ihnen findet, gleicht doch nur dem Schein des Mondes und der Sterne. Man kann das eine Art Licht heißen, aber doch nicht läugnen, daß es Nacht ist. Um die Nacht zu vertreiben und den Tag herauf zu führen, muß der Schöpfer selbst über uns aufgehen.

N. Das ist ein annehmliches Gleichniß.

Sch. Gottlob, diese Sonne der Gerechtigkeit ist aufgegangen. Gott selbst ist auf diese Erde herabgestiegen; um unser armes Geschlecht zu erretten, hat Er seine göttlichen Eigenschaften unter einem menschlichen Leibe etwas verhüllt und nur, so weit es unsere Augen tragen können, durch allerhand Wunderthaten geoffenbart.

N. Oben sagtet ihr das von Gottes Sohn. Jetzt soll Gott selbst herabgestiegen seyn. Wie verhält sich das?

Sch. Gott ist nur Einer. Der Sohn ist des Vaters Abglanz und sein ewiges Wort, das Ihn der Welt verkündigt. Der Geist dieser Beiden ist Einer. So ist nun Vater, Sohn und heiliger Geist Ein Gott.

N. Ich habe das noch nicht recht gefaßt; sagt es noch einmal.

Sch. Wollte ich es auch weiter erklären, ihr würdet es doch nicht fassen, denn es ist ein Geheimniß. Auch mir ist es nicht ganz deutlich, wird's auch so bald nicht werden. — Ich habe vom Sohn gesprochen; das ist für uns die Hauptsache. Es ist nicht auszusagen, wie Er Mensch geworden ist und was Er alles gethan hat, um den Menschen Gottes Liebe zu zeigen. Er gab den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Kranken Gesundheit, den Betrübten Trost, ging umher, um wohlzuthun, und hat sogar Todte auferweckt. Weil Er aber zu Allen die Wahrheit, auch die unangenehme, sagte, wurden Ihm die Priester und andern Obersten seines Volkes überaus feind. Zuletzt erlitt Er unter ihrem Haß die größten Leiden und weigerte sich nicht, einen bittern Tod zu schmecken.

N. Nicht wahr, durch Aufhängen an einem Baum, mit Nägeln durch Hände und Füße?

Sch. Ganz richtig. Das Blut, das Er damals vergoß, ist ein Sühnopfer für aller Welt Sünden. Denn wenn Einer für Alle stirbt, so ist für die Strafe, welche Alle verdienten, genug gethan. Durch diese Selbstaufopferung Jesu Christi ist hinfort Gottes Liebe offenbar. Gott ist Willens, um dieses Einen Gerechten willen allen Sündern zu verzeihen und sich ihrer erbarmend anzunehmen.

N. Warum verzeiht Gott nicht umsonst? Warum sollte es nöthig seyn, seinen Sohn so sterben zu lassen?

Sch. Sünden nur so schlechtweg zu vergeben, widerstrebt der Gerechtigkeit. Es war nöthig, zu zeigen, daß Gott kein Spieler ist, sondern die Sünde verabscheut und straft. Und noch etwas läßt sich sagen: wenn Gott euch überall ausrufen ließe: „Ich liebe euch!" die Menschen würden es nicht so leicht glauben, sondern fragen: „Womit

beweisest Du das?" Um es nun zu beweisen, hat Gott auf jenem Richtplatz seine Liebe für Jedermann verdeutlicht. „Kinder, seht, ich will irgend was thun, um euch zu erlösen; ich will euch meinen lieben Sohn zu eigen geben, will Ihn für euch in Noth und Tod senden; glaubt doch, daß wenn ich den Sohn gab, ich auch alles Uebrige gerne mit schenke. Merkt nun, daß ich euer Vater bin, und kehret zurück zu mir." Das etwa ist die Proclamation, die aus jener Opfergeschichte zu uns spricht.

N. Und was sollen wir denn thun?

Sch. Ihr sollt glauben, daß Gott euch von aller Ewigkeit in Jesu Christo geliebt und Ihn euch geschenkt hat. Thut ihr's, so ist Alles vergeben, die Sünde völlig abgethan. Seine Liebe wird auch in euch einkehren, und es wird ein neuer Sinn in euch erwachen für Den, der euch geliebt, und für die Brüder zu leiden und, wenn es seyn muß, zu sterben.

N. Ein solcher Sinn kommt mir nicht so leicht.

Sch. Sehr wahr. Es ist gar leicht zu sagen (3):

Andern wohlzuthun, verlangt jeder beſſ're Mensch von sich.
Aber wenn es gilt, für Andere zu leiden, so findet sich keine Kraft vor, außer Gott theilt seine Geistesstärke mit.

Höre denn, Fürst, den erhabenen Weisheitsspruch:
Körpers Bestimmung ist, Andern zu Nutz zu seyn.

Der Spruch ist wahr. Wir haben einen Leib geschenkt erhalten zum Besten Anderer. Aber kein Mensch hat diese Bestimmung erfüllt. Auch die Besten vergessen die Sorge für des Leibes Wohlbehagen nicht so ganz über dem Dienst des Nächsten. Nur Jesus hat ganz und gar den Leib angenommen und dargelegt (gespendet) um Anderer willen.

N. Werdet ihr's etwa auch so machen?

Sch. Ich habe einen Anfang gemacht, fahre aber freilich in schwachem Maaße fort. Doch kann ich sagen, vermöge der Kraft Gottes, die Er mir geschenkt hat, daß ich Gott und Menschen liebe. Dafür sey Er gelobt. Früher

habe ich leider nur mich selbst geliebt und nach Geld und Ehre getrachtet. Dessen schäme ich mich jetzt.

N. Auch mich wunderte es manchmal, euch heiterer zu sehen, als früher. Eure Verwandten sind gegen euch, die Kaste ist gegen euch, die Welt gleichfalls. Doch seyd ihr nicht niedergeschlagen. Wie kriegt man diese Gotteskraft, und auf welchem Wege kommt sie?

Sch. Gottes Sohn, für uns gestorben und begraben, ist am dritten Tag durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferstanden, darnach in den Himmel aufgefahren, wo Er zur Rechten des Vaters sitzt und alle Welten regiert. Er ist Jedem zur Hülfe nah, der sich auf Ihn stützt, spricht mit Solchen und gibt ihnen seinen Geist. Diese Gabe von Gottes Geist ist das Angeld für unzählig viele Güter, die noch geschenkt werden sollen. Was mich stärkt, ist dieser Geist Gottes.

N. Ich muß diese ganze Geschichte eines Tages zu hören kriegen. Glaubt ihr wirklich, daß ihr hiedurch von der Sünde erlöst werdet?

Sch. Ja wohl, und zwar bin ich schon erlöst und werde erlöst werden.

N. Wie kann das, was man schon zu haben vorgibt, erst noch erwartet werden?

Sch. Gott hat mir um des Todes seines lieben Sohnes willen alle meine Uebertretungen vergeben. Das steht fest. Doch sind noch nicht alle Sünden, die sich bei mir in Leib und Seele eingewurzelt haben, ausgerissen. Da gilt's nun, bis zum Tode mit der von Ihm dargereichten Kraft gegen die Sünde zu kämpfen. Darnach wird derselbe Gott, der meinen HErrn auferweckt und erhöht hat, auch mich rufen, meinen elenden Leib erneuern und ihm Herrlichkeit und ewiges Leben geben. Das ist gewißlich wahr. Damit ist dann meine Erlösung vollendet.

N. Wir haben, höre ich, allerhand Wege zur Seligkeit. Viele gute Leute denken, wenn man den Verhältnissen gemäß seine Pflicht thut und ehrbar wandelt, so reiche das hin.

Sch. Etwa wie auch Damajanti es ausspricht (1):

Je nach dem Maaße gethaner Gerechtigkeit
Erntet ein Jeglicher himmlische Seligkeit.

Sie wußte eben nicht, daß das Maaß bei Jedem zu klein ausfällt. Das ist aber zu erklären aus der Zeit der Unwissenheit. Wisset, daß Keuschheit und andere Tugenden nicht in den Himmel helfen. Keiner wird selig, außer durch Gottes Gnade. Sind wir doch Alle Sünder!

N. Aber den Armen Gutes thun?

Sch. Wenn das in den Himmel helfen soll, ist es ein falscher Weg. Indra zwar sagt (1):

Wer auf die Bitte des Armen ein einziges
Goldstück gegeben, erhält's in der Neugeburt
Tausendfach wieder. Bedenke das, edler Held!

Das ist aber eine Täuschung, sonst wäre es für die Reichen eine Kleinigkeit, selig zu werden. Was sollten die Unbemittelten thun? Freilich, man soll Almosen geben; aber nicht um des zu gewartenden Lohnes willen, sondern aus Liebe.

N. Weiter sagt man, der Umgang mit Edeln sey äußerst segensreich.

Sch. Wer sind die Edeln? Wie viele gibt es wohl? Der Eine Gott ist gut, sonst Niemand. Freilich ist nicht zu zweifeln, daß der Umgang mit Ihm alle möglichen Segnungen bringt (3):

Welches Gut bleibt unerreicht, wo Verkehr mit Guten ist!
Dieser reinigt auch den Sinn Böser, wie ein schmutzig Kleid
Lieblich duftet, wenn berührt von der Blume Tschampaka
(Michelia).

Das bewahrheitet sich, wenn Einer Gottes Sohn zu seinem Freund macht. Aus anderem Umgang aber wird sich wenig Frucht für jene Welt ergeben.

N. Daß man göttlicher Gnade theilhaftig und reines Herzens werde, wenn man die Wissenschaften lernt, habt ihr wohl auch gehört?

Sch. Ja wohl. Es steht auch am Ende des Nala-Gedichtes so geschrieben (4):

Selig die Erdenbewohner, die Nala's Lied
Lesen, bedenken und hören; sie werden los
Aller der Kali-Noth, welche die Welt bedrängt.
Segen an Kindern und Gütern und reiner Sinn,
Sündenvergebung und Leidensentfernung ist
Ewig ihr Erbe; denn Wischnu ist ihnen hold.

Dieß ist eine sehr thörichte Sache. Man lese und höre ein Gedicht, in welchem Gutes und Böses, Wahres und Falsches auf allerlei Weise vermischt ist, und nun soll auf einmal die Sünde erlassen, Erlösung gewonnen seyn, an Gottes Huld kein Zweifel übrig bleiben! Wie unverdient sind diese Lobeserhebungen eurer Schriften! Und doch muthet ihr Einem zu, zu glauben, ob Einer auch gelogen, gefaullenzt und, ohne irgend Jemand zu nützen, liederlich dahin gelebt habe, werde doch Alles recht werden, wenn er einmal ein Buch lese. Wenn die Erdenbewohner dadurch selig werden sollen, so muß euer Wischnu auch mir hold seyn, obgleich ich aller Kasten- und Religionsrechte verlustig gegangen bin und fest behaupte, es gebe keinen Wischnu. Das ist doch Unsinn!

N. Daß in diesen Schriften Wahres und Falsches gemischt ist, steht mir fest. Es ist selten der Fall, daß Einer beides so aus einander liest, wie ihr thut.

Sch. Bekanntlich hat Damajanti den Schwan aufgefordert:

Gutes und Böses erkläre und scheide mir.
Bist du doch, wenn sie dir Wasser und Milch gemischt,
Rein aus dem Wasser zu schlürfen die Milch gewöhnt.

Aber Wahrheit und Lüge auf diese Weise zu scheiden, geht über die Kräfte aller Vögel und Menschen. Nur Einen Weg gibt's, sich dazu zu befähigen, indem man die wahre Schrift, Gottes Wort, erforscht und Alles darnach bemißt.

N. Sagt Ihr damit nicht, daß wenn man die wahre Schrift lese oder höre, der Mensch rein und Gottes Gunst theilhaftig werde?

Sch. O nein. Die Schrift hat einen Spruch: „Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr nicht

euch selbst betrüget." Kein Lesen, sey's von irgend welchem Buch oder Schastra, kann selig machen. Wissen ist nicht die Hauptsache. Man muß auf gottgefällige Weise den guten Kampf gekämpft haben, sonst wird man nicht gekrönt.

N. Man sagt freilich, den Helden, die kämpfend sterben, sey der Himmel gewiß.

Sch. Ach! versteht ihr's so? Ich meinte nicht diesen Kampf. Indra freilich meint es so, wenn er sagt (1):

Die von der Erde gekommen hier Wohnenden
Weichen in nichts den im Himmel Geborenen.
Sterbliche steigen in allerlei Weis' herauf.
Einmal empfangen und seßhaft, sind sie uns gleich.
Helden, die lustig sich stürzen ins Kampfgewühl,
Werden im Tode von unseren Jungfrauen
Plötzlich erwählet, und leben nun alterlos
Selig mit unserm Geschlechte auf Bergeshöh'n.
Ja, mit der Herrschaft der Götter betrau' ich sie.

Darnach scheint es, daß Indra sich auf dem Schlachtfeld durch die Himmelsjungfrauen Helden erkiest, denen er dann die Herrschaft über die Götter anvertraut.

N. Das ist ja ganz wie die Ansicht der Mopla's im Tschera-District. Wenn sie genug gelumpt, gelogen und betrogen, und am Ende noch Einige todtschlagen und fechtend sterben, ist ihnen der Himmel gewiß.

Sch. Jenes Wort: „einmal empfangen, sind sie uns gleich," verdient beachtet zu werden. In eurer Religion weiß man nichts vom Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf, und noch weniger vom Abstand zwischen dem Heiligen und dem Unreinen. Darum ist es oft der Fall, daß ein Mensch im Nu vergöttert wird, und nichts steht den Göttern im Weg, in allerhand Weise herabzusteigen und mit den Menschen zu spielen. Tausend Wege verknüpfen aufs Allerleichteste das Jenseits mit dem Diesseits, das Diesseits mit dem Jenseits. Wenn ihr darüber nachdenkt, werdet ihr bald merken, daß eure Götter eben Menschen ähnlich sind und nicht vermögen, Sünde zu vertreiben. Nach unserer Schrift aber ist es eine überaus wichtige Sache, daß der wahre Gott herabkommt, Mensch zu werden;

und eben so außerordentlich erscheint es, daß ein sündiger Mensch zu Reinheit und Gottes Nähe durchdringt.

N. Indra's Wort ist wirklich spaßhaft. Eures hat mir mehr Gewicht. — Aber was ist denn der Kampf, von dem ihr sprachet?

Sch. Ein Christ hat zu kämpfen, erstlich mit dem Teufel und seinem Heer, bestehend aus jenen Lüsten und Affecten. Er muß nicht Andern, sondern sich selbst auf den Leib gehen, seine Sünde finden, verfluchen, verfolgen, aus den Schlupfwinkeln hervorziehen und tödten. Dann gibt's Haß und Spott von der Welt, und dadurch allerhand Kampf. Wenn ihm Nachreden und Verachtung zu Theil werden, hat er das wie Stroh anzusehen, seinem HErrn Jesu in allen seinen Fußtapfen nachzuwandeln und, was ihm auch in den Weg trete, seinen Lauf als ein Held zu vollenden. Manchmal wird er versucht seyn, sich durch seine Feinde verletzt zu fühlen, sie zu verfluchen und sich zu rächen. Solche Gelüste muß er alsbald niederschlagen und verschlucken, und sich bemühen, den Feind zu lieben, ihm zu dienen und geheim und öffentlich Gutes zu thun. Hie und da gibt's auch etwas wie Kampf mit Gott selbst. Der kann sich stille halten, als höre Er nicht mehr. Wie man auch bete, rufe, weine, es will keine Antwort herabkommen und der Himmel ist wie Eisen. Es sieht aus, als steige auch keine Bitte, kein Schrei hinauf und hinein. Der Teufel steht zur Seite, lacht und fragt zähnefletschend: „Wo ist jetzt dein Gott?" Da darf man nun nicht verzweifeln, noch verzagen. Weg mit dem Gedanken: es hilft doch nichts, das ist nun einmal mein Loos! Da hält man fest an den Verheißungen, die Gott in der Schrift gegeben, und hält sie Ihm vor: „Abba, Vater, so hast Du gesagt. Mir geschehe nach Deinem Wort. Bin ich nicht Dein Kind? Du kannst mich nicht unerhört lassen. Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Ich flehe Dich an im Namen Deines Sohnes Jesu. Amen." Auf diese Weise nimmt man einen Anlauf und dringt vor, nicht bloß ein oder zwei Mal, sondern kämpft, bis man den völligen Sieg hat. Wer es so macht, der wächst zu einem

Helden heran, gewinnt den Preis und wird würdig, mit Gottes Sohn auf seinem Thron zu sitzen.

N. Das ist ein sehr schwerer Weg.

Sch. Ist der Sündendienst viel leichter?

„Gibt es auch Menschen, zufrieden mit ihrem Glück?"

Gewiß, wenn ihr die Tröstungen und Freuden, die uns von Oben zukommen, geschmeckt hättet, ihr würdet diesen für den einzig glückseligen Weg halten. Auf den lebendigen Gott trauen und Ihm dienen, ist nicht erst drüben, sondern hier schon wahre Seligkeit.

N. Mir will's nicht ein, daß man in dieser Welt so überaus rein durchkommen kann. Dieß ist bekanntlich das Kali-Zeitalter (eiserne Zeit), und ist schon oben erwähnt, daß gute Menschen in diesem ausgerottet sind.

Sch. So kann man ja sich aus der Kali-Zeit flüchten. Wir haben eben gehört, Leser des Nala werden los

„Aller der Kali-Noth, welche die Welt bedrängt."

So läßt sich also dieser entrinnen. Kali selbst ist nicht so bös, als man ihn malt. Was hat er nicht schon dem Nala versprochen (4):

Welche nur deiner gedenken, zu denen will
Nimmer ich plagend mich nahen, vertraue mir.
Selig die Sterblichen, welche an mich und dich,
Deine Gemahlin, die Schlang' und Ajodhja's Herrn
Allzumal denken, andächtigen Sinnes voll;
Groß ist ihr Reichthum, das Schmerzliche fliehet sie.

Dem gemäß scheint's nicht, daß Kali Alle ohne Ausnahme plage. Doch wird freilich eine andächtige Erinnerung an Nala uns nicht der Plage dieser Zeit entheben. Dafür aber verbürge ich mich, daß Christus, im Gedächtniß gehalten, das ausrichtet.

N. Ich habe dazu nicht den rechten Muth. Erst zwei bis drei Leute haben bisher an Jesum geglaubt, daher ich kaum glaube, daß euere Religion sich in diesem Lande stark ausbreiten werde.

Sch. Ist's nicht genug, selbst selig zu werden, wenn's auch die Andern verschmähen? Doch will ich etwas weissagen: dieser Weg wird weiter schreiten, wird sich überall hin ausbreiten, und kein anderer Glaube wird bis zum Ende feststehen.

N. Wie wird das geschehen? Etwa durch Befehl der Regierung?

Sch. Durch Befehl des alleroberſten Königs. Er hat den schon vor Alters ausgesprochen, und wird ihn vollziehen sobald es Ihm gefällt.

N. Wenn aber die Kali-Zeit vorüber ist, dann, nicht wahr, ist der Weltruin und Uebergang zum neuen Kalpa (neue Schöpfung)?

Sch. Es wird keinen Weltruin geben, nach euerer Vorstellung. Auch kommt keine Nacht, in welcher der Schöpfer schliefe (wie um sich zu neuer Anstrengung zu stärken). Aber die Erde wird verbrennen, und wird eine neue Erde werden. Doch ist noch zuvor eine schöne Zeit zu erwarten. Gottes Sohn wird den Teufel fesseln und gefangenlegen. Dann hört die Verführung falscher Religionen auf. — Der Wunsch nach einer glücklichen Zeit nicht bloß für den Einzelnen, sondern für die Gesammtheit, steckt tief in jedem Menschen. Daher auch Viele sich Luftschlösser erbaut haben, mit dem Bestreben, fürs ganze Menschengeschlecht ein rechtes Festleben einzuführen. Doch wird das menschlicher Bemühung nie gelingen.

N. Man hört wohl, daß vor Alters überaus selige Zeiten gewesen seyen. Sollten solche wiederkehren?

Sch. Gewiß. Von Nala's Zeit wird gerühmt (1):

Da war nichts von Armuth und Noth zu hören überall;
Streit und Zürnen ohne Grund; Grausamkeit auch gab es nicht.
Keuschheit fehlte keinem Weib, keinem Kinde Unterricht.
Von der Jugend hielt der Tod ferne sich an jedem Ort.
Durch Parteilichkeit das Recht zu verletzen, wagte Keins.
Noch den Guten zu entzieh'n den gesetzlichen Schutz,
Noch zu stützen seine Sach' auf ein lügenhaftes Wort.

Also war kein Mensch zu seh'n, der nicht stetes Glück genoß;
Keiner, der nicht fest geglaubt, Gott geht allem Andern vor;
Kein Brahmane, welcher nicht stets an Brahma hätt' gedacht;
Kein Verliebter, dem es an Kleiderschmuck je mangelte ꝛc.

N. Wird es auf Erden wieder so werden?

Sch. Nicht gerade so. Das ist nur eine Probe von der Art Weltzeit, wie sie wohl Jeder wünscht. In der schönen Zeit, die wir erwarten, gibt es natürlich keine Brahmanen; auch ist sie für die Verliebten nicht so zärtlich besorgt. — Ich will einige Schilderungen dieser Zeit anführen. Wenn Jesus als HErr auf der Erde regiert, wird alle Welt von Gottes Erkenntniß voll seyn, wie das Meer von Wasser. Die Völker werden sich nicht mehr hassen, noch sich auf den Krieg üben. Ochsen werden weiden mit Löwen und Tigern. Im dürren Lande brechen Quellen hervor. Der Lahme wird fröhlich springen, der Stumme lobsingen, dem Blinden werden die Augen geöffnet, die Ohren dem Tauben. Die Erlösten des HErrn machen sich überall auf den Weg und kommen mit Jubel zu seiner Stadt; sie werden gesättigt mit Wonne, und Kummer und Seufzen sind entflohn. — Ach wollt nicht auch ihr kommen und wandeln im Lichte des HErrn?

N. Es wird auch mir eine Freude seyn, diese schöne Zeit kommen zu sehen.

Sch. Noch ehe sie kommt, soll man mit dem Herzen glauben, während das Auge nichts sieht. Keiner, der so glaubt, wird sich je von Gott getäuscht finden. Denn Er wird thun weit über unser Verstehen und Bitten. Auch ich glaube jetzt ohne zu sehen. Ich habe Manches, was mich drückt, wie ihr wissen könnt. Doch dem HErrn, der sich selbst für unsere Sünden dahingegeben, und mich aus dieser bösen Weltzeit erlöst hat und erlöst, sey ewig Lob und Preis!

N. Ich gehe, Lehrer. Laßt uns Freunde bleiben. Möge euer Gott mir gnädig seyn. Selam.

Lingayat I 134, 137



hammedaner haben ihre Dschins und Engel. Es will mir doch nicht in den Sinn, daß unsere Vorfahren alle diese Götter bloß erdichtet haben.

Sch. Das will auch ich nicht sagen. Gewiß gibt es Engel und Dämonen. Niemand weiß alle die Classen von lebendigen Wesen, die der Schöpfer erschaffen hat. Nur werden solche Wesen nie Götter seyn.

N. Aber haben nicht diese Geister mehr Kraft, Verstand und Talente, als sich bei Menschen findet?

Sch. Es mag seyn. Dennoch darf man sie nicht verehren noch anbeten. Unser Schöpfer und HErr hat's einmal verboten. Er will allein verehrt und angebetet seyn.

N. Wenn aber doch ein großer Unterschied zwischen jenen Wesen und den Menschen stattfindet, soll man sie nicht darum ehren? Fällt's doch keinem König ein, den Unterthan, der vor dem Minister einen Fußfall thut, des Hochverraths zu beschuldigen.

Sch. Wie viele solche Gründe lassen sich nicht finden! Mir aber ist das Eine Wort genug: Gott hat's verboten! Wer bedenkt, was das Wort „Schöpfer" heißt, wird auch das höchste Geschöpf ihm auf keine Weise gleichstellen. Der Schöpfer hat das Leben in und durch sich selbst; allem Geschöpf aber wird Leben nur durch Ihn.

N. Ihr sagtet, es gäbe ein Wesen Satan. Der ist aber doch eine Art Gott?

Sch. Er ist bloß ein Geschöpf. Nun er aber sich gegen Gott empört und die Menschen verführt hat und sie im Götzendienst und andern Sünden unterrichtet, ist er freilich für diese Welt eine Art Gott geworden.

N. Früher sagtet ihr, die Sünde komme vom Menschen her. Jetzt höre ich, sie sey ein Werk des Teufels. Wie verhält sich das? Haben beide zusammen sie fabricirt, oder ist nicht eher Gott, von dem auch Menschen und Teufel kommen, ihr Urheber? Ich möchte das klar haben.

Sch. Ich will sagen, was ich weiß; aber nicht was ich ausgedacht habe, sondern was das Wort des wahren